

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Befundungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltene Colonel-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breitenheim, Delkenheim, Diedensbergen, Dohheim, Eddersheim, Erdenheim, Sörsheim, Straunstein, Georgensborn, Hegloh, Jagdt, Kluppenheim, Massenheim, Nebenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschau.

Nr. 22.

Dienstag, den 20. Februar 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 1011.

17. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 124.
Unter den Zuchtbulken der Stadt Biebrich ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Den Sperrbezirk bilden: Wiesbadenerstraße (einschließlich) vom Herzogsplatz bis Mühlstraße, Schloßpark, Rosbach, begrenzt durch Dohheimerstraße einschließlich Gemarkung Langgewann, Futterwiese, Bleichwiese, Jochl, Richard Wagnerstraße und Wiesbadener Allee ausschließlich.
Wiesbaden, den 16. Februar 1917.
Der königliche Landrat.

Bekanntmachung

Nr. 125.
betr. Festsetzung des Höchstpreises für Speisefertigkartoffeln.
Auf Grund der B. R. B. vom 26. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 550) und der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 607) und vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 728) und vom 3. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 439) wird hiermit der Erzeugerhöchstpreis für Speisefertigkartoffeln vom 15. Februar ds. Js. ab um 1 Mk. erhöht.
Der neue Höchstpreis versteht sich für solche Lieferungen, deren Ablieferung vom Kommunalverband nach dem 15. Februar ds. Js. angefordert werden.
Für früher angeforderte Lieferungen bleibt der bisherige Höchstpreis bestehen.
Die Verkaufspreise im Kleinhandel dürfen ab 15. Februar ebenfalls um 1 Mark für den Zentner erhöht werden.
Wiesbaden, den 15. Februar 1916.
Der Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden.
A.-Nr. II. 2178. von Heimburg.

Bekanntmachung

Nr. 126.
betr. Festsetzung des Höchstpreises für Speisefertigkartoffeln.
Auf Grund der B. R. B. vom 26. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 550) und der Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (R.-G.-Bl. S. 607) und vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 728) und vom 3. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 439) wird hiermit der Erzeugerhöchstpreis für Speisefertigkartoffeln vom 15. Februar ds. Js. ab um 1 Mk. erhöht.
Der neue Höchstpreis versteht sich für solche Lieferungen, deren Ablieferung vom Kommunalverband nach dem 15. Februar ds. Js. angefordert werden.
Für früher angeforderte Lieferungen bleibt der bisherige Höchstpreis bestehen.
Die Verkaufspreise im Kleinhandel dürfen ab 15. Februar ebenfalls um 1 Mark für den Zentner erhöht werden.
Wiesbaden, den 15. Februar 1916.
Der Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden.
A.-Nr. II. 2178. von Heimburg.

Das gelbe Meer.

Roman von Marie Stahl.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Es kann dir doch nicht so schwer werden, Papachen, denn du hast gestern Beuten provoziert. Er hatte die beste Absicht, sich freundschaftlich mit dir zu stellen, sagte sie bittend. Tu es doch um meiner Willen, du machst mich ganz unglücklich, wenn diese Sache nicht zu Ende kommt heute, und begraben und vergessen wird!
Er wandte sich langsam und sah wieder auf die blauen Scheine. Dann gab er sich einen Ruck, ging knurrend und murrend an den Schreibtisch und wollte schreiben. Es dauerte jedoch eine geraume Zeit, ehe er damit zustande kam. Er zerrte wohl ein Dutzend angelegene Briefbogen, zerstampfte eifrige Federn, schimpfte auf die abgewandene Tinte, die er rücheltos verspritzte, so daß die Tropfen bis an die Wand flogen, und ächzte, als habe er die schwerste Arbeit zu vollbringen.
Da hast Du den Brief! Ichrie er endlich müde und schleuderte seiner Tochter, die gebüddelt ausharrte, den Brief fast vor die Füße. Sie ließ sich gar nicht beirren, überließ das Schreiben sehr genau und machte es sorgfältig zu sich. Dann ging sie zu ihrem Vater, der jetzt fast wie ein Kind gespannt auf seine Belohnung wartete, steckte das gefüllte Portefeuille in seine Tasche, legte beide Hände auf seine Schultern und sagte zärtlich: Ich danke Dir, Papachen, das war lieb von Dir. Und sie streichelte sanft sein Gesicht.
Er legte den Arm um ihre Schultern und ging langsam mit ihr auf und ab. Seine Stimmung schlug um, er war vergnügt und dachte nicht mehr an Kopfschmerzen oder sonstige Leiden. Alles Unangenehme schien vergessen.
Sag mal, Papachen, was ist denn das mit Borgmann? fragte Lona, als sie jetzt von anderen Dingen plauderten. Wigand sagte, er will fort? Das ist doch hoffentlich nicht ernst? gemeint als sonst?
Laf ihn doch laufen, erwiderte Landa in gereiztem Ton. Ich halte ihn nicht.
Aber bedenke doch, wie willst Du denn mit einem Fremden auskommen? Und außerdem — na ja, Borgmann zählt doch fast zur Familie und ist in alles eingeweiht. Die Gräfin sagte es mit einem Ausdruck banger Sorge.
Ach was, es geht auch ohne ihn. Ich habe einen sehr guten Plan. Ich nehme einen neuen Inspektor mit. Und außerdem einen jungen Cleven, der natürlich hohes Gehalt zahlen muß. Wegen des Cleven habe ich bereits in großen Blättern annonciert. Der kann gleich eintreten.
Die Idee mit dem Cleven finde ich ganz gut, man hat sie ja fast auf allen Gütern. Aber Borgmann sollst Du nicht gehen lassen.
Ich kann ihn nicht zwingen, zu bleiben. Und wer weiß, wozu es gut ist. Es muß mal ein neuer Aug in den alten Schlenker kommen, so geht's nicht weiter. Im Vertrauen — unter uns, Kind — ich fürchte, Borgmann hat seine Stellung vielfach mißbraucht. Er hat seit einiger Zeit in seine eigene Tasche gewirtschaftet. Nun wird er üppig, er will selbst Herr werden, will sich ankaufen oder eine Position übernehmen, wahrscheinlich heiraten.
Landa hatte zuletzt halbaut gesprochen, aber Lona sah sich doch noch erschrocken um und legte den Finger auf die Lippen. Ich, ich Gottes Willen, die Wände könnten Ohren haben, flüsterte sie ihrem Vater zu. Ihr ganzes Gesicht war von Angst und Sorge verklärt. Traust Du ihm das wirklich zu? fragte sie entsetzt. Dann muß er sich sehr verändert haben, früher hätte ich meine Hand für ihn ins Feuer gelegt!
So, ja, aber mit den Jahren wird der Mensch stumpf und hart, und dann kam wohl die Sorge um seine alten Tage dazu. Mit seinem Gehalt allein kann er'n Inspektor keine großen Schätze sammeln. Er mußte ja, daß ich ihn nicht besser stellen konnte, um eine neue Stelle anzunehmen, hat er sich hier zu sehr verbummelt,

Die Kartoffelerzeuger haben die in ihrem Besitz befindlichen Kartoffeln bis zum 28. d. Mts. wie folgt anzustellen und getrennt zu lagern.

1. Saatkartoffeln für die eigene Wirtschaft. Es dürfen höchstens 9 Zentner verlesenes Saatgut auf den Morgen Anbaufläche zurückgelegt werden. Ausnahmen bedürfen der Genehmigung des Kommunalverbandes.
2. Veräußertes Saatgut, sofern es dem Kommunalverband als Saatgut angemeldet worden ist. Zur Saat geeignete Kartoffeln 1. oder 2. Abfaat, auch älterer Nachbau, soweit er von guten Zuchten stammt und gesund ist, werden vom Kommunalverband als Saatgut übernommen.
3. Die Speisefertigkartoffeln für die eigene Wirtschaft des Kartoffelerzeugers. Für jeden Wirtschaftsangehörigen dürfen bis zum 20. Juli ds. Js., täglich nicht mehr wie 1 Pfund Speisefertigkartoffeln verwendet werden.
4. Alle übrigen Kartoffeln, soweit sie zur menschlichen Ernährung geeignet sind. Diese Kartoffeln sind nach der Aussonderung alsbald dem zuständigen Kommissionär des Kommunalverbandes abzuliefern, sofern die Witterung dies gestattet.
5. Die zur menschlichen Ernährung nicht geeigneten Kartoffeln, Futterkartoffeln; als solche dürfen nur Kartoffeln unter 2,7 cm. Größe, ferner kranke und angefaulte oder sonst beschädigte Knollen verwendet werden.

Kartoffelerzeuger, die der vorstehenden Anordnung nicht nachkommen, werden auf Grund der Verordnung über die Versorgungsregelung bestraft; die Aussonderung der Kartoffeln wird auf ihre Kosten vorgenommen werden.

Die Magistrate und Gemeindevorstände werden ersucht, Vorstehendes durch örtliche Bekanntmachung und durch Anschlag zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1917.
Der Kommunalverband des Landkreises Wiesbaden.
A.-Nr. II. 2177. von Heimburg.

Betrifft: Ablieferung der Hülsenfrüchte.

Diejenigen Besitzer von Hülsenfrüchten, welche nach dem Ausbruch ihrer Reife 1916 mehr als 25 Kg. Hülsenfrüchte geerntet, jedoch die Reismenge, die nach Abzug der ihnen nach der Verordnung über Hülsenfrüchte vom 29. Juni 1916 zustehenden Bedarfsmengen für Verwendung in eigener Wirtschaft und für Saatgut zum Neubau für 1917, verbleibt, noch nicht zur Ablieferung ge-

bracht haben, werden hiermit aufgefordert, die Ablieferung unverzüglich zu veranlassen, da andernfalls im Enteignungsverfahren gegen dieselben vorgegangen werden muß. Anmeldung und Ablieferung hat an die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M., Schillerstraße 25, zu erfolgen.

Ich ersuche die Magistrate und Gemeindevorstände in der Gemeinde sofort darauf hinzuwirken, da die Hülsenfrüchte zur Deckung des Heeresbedarfes bestimmt sind.

Wiesbaden, den 15. Februar 1917.
Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
A.-Nr. II. 1911. von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Ein englischer Dämpfer für General Sir Douglas Haig.

London. „Manchester Guardian“ schreibt anlässlich Haigs Erklärungen: Wir vermuten, daß die Erklärungen, die General Sir Douglas Haig den französischen Journalisten gemacht hat, ein bißchen stark gefärbt gemeldet worden sind. Man wird daher gut tun, mehr auf das Wesen seiner Erklärungen zu achten, als auf die Worte, die ihm in den Mund gelegt worden sind. Es ist schade, daß er den Bericht über das Gespräch, der veröffentlicht wurde, nicht vorher durchgesehen hat. Der Bericht macht den Eindruck einer gewissen Wichtigkeit, was absolut nicht mit dem Charakter des Generals übereinstimmt. Aber, so fährt das Blatt fort, wir haben unsere guten Gründe, Vertrauen zu haben, und das Wesen dessen, was Haig sagte, wird dieses Vertrauen stärken. — Wer weiß, was Pariser Journalisten aus ein paar objektiven Worten eines Generals oder Staatsmanns zu machen vermögen, wird von vornherein zweifeln, daß Sir Douglas Haigs Worte von seinen französischen Verbündeten richtig wiedergegeben sind, und diesen Zweifel drückt hier auch der „Manchester Guardian“ aus. Wären sie aber richtig, so stünde eine solche Probezeit einem General über an, der mit Aufopferung von ein paar hunderttausend Mann sein einziges kleiner strategisches Ziel erreicht, sondern nur einige trübe tatsächliche Vorteile errungen hat. Besteht Sir Douglas Haig nicht mehr, so bleiben seine zukünftigen Siege das, als was wir sie gekennzeichnet haben — Dorrstiege.

Wege zu ihrer Mutter, und sah sich überall prüfend um. Diese Zimmer machten einen entsetzlich melancholischen Eindruck in ihrer jetzigen Verlassenheit mit der eingestrichelten Luft und der Dede und Stille, die über ihnen lagen. Da war das große Speisezimmer mit verblüdetem, angekauften Silber und Kupfer auf Wandborden, Büffeln und Seltensachen, das früher der Stolz ihrer Mutter gewesen und eine so fröhliche Familienstube gewesen hatte! Die Bücherständer standen zusammengeschoben an der Wand, und der große, dunkelgebeizte Eichenstuhl, der die Leinwand der Tafel barg, war mit leeren Ästen verpackt, als würde er nie mehr geöffnet werden. Am Tischof hatte man alles verpackt, die leeren Sessel und Konopjes glühen unter ihren grauen Bezügen umher in mühsamen Gestalten von grotesken Formen, der große Kronleuchter hing in einem Saal, und über die goldenen Spiegel war Sattelmantel gebreitet. Lona machte schnell die Tür zu, ihr war zumute, als hätte man etwas Lebendes ersticht dort unter den hübschen Tächern, ihre frohe Jugend! Hier im Saal hatte stets der Weihnachtsbaum gebrannt, hier hatte sie ihren ersten Walzer getanzt. Dann kam das Familienwohnzimmer. Wie traumhaft waren die Winterabende gewesen, um den runden Sofa'sch beim Kaminfeuer! Die Familienbilder an den Wänden, die alten Tapeten, jedes Möbel, sie hatten Leben und Seele gehabt und mit hinein gesprochen in ihre Kindheit, und die alten, süßen Väter, die ihre Mutter dort am Klavier gesungen, die hatten ihren Jamben jurid-nelassen, der damals das Gemach zu einem Märchenparadies für sie machte. Am meisten ergriß sie das kleine, eigenartige Stübchen der Mutter. Sie hatte es zu einem Tempel der Liebe gemacht, die ihr ganzes Leben ausfüllte. Ein großes, schönes Jugendbildnis ihres Vaters beherrschte den Raum. Und wie Lona dieses Bild betrachtete, begriff sie, daß die Seele seines Weibes sich unmachen mußte, an dem Tage, der ihr das Geheimnis seiner Untreue und Schuld offenbarte. Es war nicht nur die redende Mannes-trost und Jugendchöne, die so stark wirkte in diesem Bild, sondern das Zwingende, Fordernde der ganzen Persönlichkeit. Und Lona wußte, jedes Stück in diesem kleinen Gemach war ein Geschenk von ihm. Es gab das eine etwas seltsame Zusammenstellung von Dingen, die nicht zusammengehörten, aber sie waren alle mit rührender Sorgfalt und Pietät aufbewahrt wie etwas Heiliges. — Sie ging noch durch einen Salon, durch ihr Kinderzimmer, Schul- und Schlafzimmer, und trotz der überall herrschenden Dede stiegen aus allen Ecken und Winkeln die Erinnerungen an ihre frohe Kindheit und Mädchenzeit auf. Sie waren glückliche Kinder gewesen, von den Eltern durch große Liebe verwöhnt, in unbedingter Freiheit aufgewachsen. Das Haus hatte zu den Heimstätten gehört, die stets voll Lust und Leben sind, deren Mauern von Lachen, Singen und frohem Kinderlärm widerhallen. Die Persönlichkeit des Hausherrn erfüllte das ganze Heimwollen mit Lebensfreudigkeit und überhäumender Gemütsfähigkeit, er gab so viel Licht und Wärme und Kraft her, daß sein Weib und seine Kinder alles von ihm nahmen, wie von der Sonne ihres Lebens. Aber das war lange her, und die helle Vergangenheit machte die Gegenwart nur um so trüber.

Sie fand ihre Mutter wie gewöhnlich auf einem Ruhebett, das man an ein offenes Fenster gehoben hatte. Dort brachte sie ihre Tage zu, nachdem die Ärzte ihre Unfähigkeit zu gehen als unheilbare Mysterie, für einen hoffnungslosen Fall erklärt hatten. Vieh man sie in Ruhe gewähren, blieb ihr Zustand völlig harmlos, und sie fiel niemand zur Last. Wollte man sie jedoch mit Kurzen oder Gemalt zu normaler Lebensbetätigung zwingen, dann bekam sie schwere Nervenzusammenbrüche und verfiel in Wahnsinn und Tobsucht. So hatte man sie nun seit Jahren sich selbst überlassen, ohne sie mit unangenehmen Versuchen zu martern. Seitdem waren keine dieser heftigen Störungen ihres Gemütszustandes mehr vorgekommen, sie schien beinahe normal. Nur wer sie genau kannte, merkte, daß es in ihrem Geistes- und Seelenleben Rützen gab, die vollständigen Leerstellen waren. Sie war nicht untätig, sie beschäftigte sich viel mit Handarbeiten. Ihrem Fleiß und ihren geschickten Fingern war es

d. h. er war zu unabhängig geworden, will sich nun nicht mehr beschließen lassen. Da nahm er eben, wo er es kriegen konnte, und weiß sich die Sache auch wohl mit seinem Gewissen zurechtzulegen. Aber das bleibt zwischen uns beiden. Du bist ja ein verständiges Mädchen, mit Dir kann man schon ein Wort reden. Du bist nicht wie die andern Weiber, die dummen Gänse, die gleich Zeter und Mordio schreien, wenn ihnen mal unverfälschte Natur und Menschliches vor die Augen kommt.
Lona verließ den Gedankengang ihres Vaters nur zu gut. Sie wußte ja, in welcher Weise er abhängig war von seinem Inspektor. Und wenn er sich nicht irrt, wenn Borgmann wirklich schlecht geworden war — großer Gott! Dann mußte sie auch, warum und wodurch! Und eine schwere, fast unerträgliche Last mehr fiel auf ihr Leben.
Du kannst mir schon vertrauen, Vater, sagte sie, den Kopf an seine Schulter legend, denn sie reichte ihm nur bis zum Kinn, ich will nur von ganzem Herzen hoffen, daß Du Dich irrst. Du bist wohl jetzt etwas aufgebracht gegen ihn und siehst alles im sämmerlichsten Licht. Ich denke immer, ihr vertraut euch noch wieder, er wird sich schließlich doch nicht von Sidersberge trennen können.
Landa schüttelte den Kopf. Er will ja heiraten, sagte er und stieß seine Tochter bedeutungslos mit dem Ellbogen an, Du, was sagst Du dazu, die Böttner?
Lona richtete sich jäh auf.
Die — Böttner — Ramsall? fragte sie fast ungläubig entsetzt.
Ra ja — hast Du was dagegen? Er wandte das Gesicht ein wenig zur Seite, als könne er sein Kind nicht ansehen.
Wie ist denn das möglich? bemerkte sie tonlos.
Ja, so was kommt doch alle Tage vor, erwiderte er, da ist ja auch weiter nichts dabei.
Lona fühlte einen gelinden Schauer, und der angstvolle Verdacht stieg in ihr auf, ihr Vater könne mit seinem Argwohn recht haben. Wenn Borgmann imstande war, die Böttner zu heiraten, dann traute sie ihm alles zu. Dann hatten diese beiden gemeinschaftliche Sache gemacht, und der Vater war das hilflose Opfer. Es gab aber auch noch andere Konsequenzen, die sie vernichtend trafen.
Sie raffte ihren Mut zusammen, sie fühlte die schwere Sorge und das Angst, das auf dem Mann an ihrer Seite lastete, und mit dem freischweben Auge sah sie die drohenden Gespenster des Unheils, die durch sein Haus gingen und ihm auf Schritt und Tritt begauneten. Trotz ihrer eigenen Angst fühlte sie tiefes, brennendes Mitleid mit ihm.
Ich hätte ihm doch eine andere Frau gewünscht, sagte sie möglich ruhig, und ich kann es auch noch nicht recht glauben. Wenn es wahr ist, wäre es allerdings besser, sie gingen beide so bald als möglich. Dann halte sie nur ja nicht zurück.
Er brummte etwas in den Bart, was wie „Gefindel“ und „einander ebenbürtig“ klang, und machte sich an seinem Pfeifenständer zu schaffen.
Ich will jetzt ein bißchen zur Mutter gehen und ihr Gesellschaft leisten, adieu so lange, Papa, bemerkte die Gräfin. Du hast wohl noch zu tun. Und wenn — wenn Du Sorgen hast — dann rufe mich nur zu Dir und sage mir alles, dann hast Du doch wenigstens einen, der es mit Dir trägt.
Sie war zu ihm getreten, die Augen voll Bangigkeit und Kindesliebe, und er legte die Hand auf ihren Schenkel, bog den Kopf ein wenig zurück und streichelte ihn. Gräm' Dich nur nicht, sagte er weich, ich will, Du sollst glücklich sein. Geh' nur, Kindchen, gehe zur Mutter, und mach' Dir keine trüben Gedanken. Es wäre schade, schade um Dich — hast ja alles, was man sich wünschen kann, das ist auch mein bester Trost.
Lona ging durch eine ganze Reihe von Zimmern auf dem

Danktelegramm des Kaisers an die Armee des Kronprinzen.

Wien, 16. Februar. S. M. der Kaiser sandte anlässlich des Erfolges bei Ripont dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kronprinz Sr. kaiserlichen Hohelied dem Kronprinzen des Deutschen Reiches folgendes Telegramm: Führer und Truppen, die bei dem gestrigen Angriff in der Champagne sich durch planmäßige Vorbereitungsarbeit und schnelle Durchführung ausgezeichnet und bewährt haben, spreche ich meine Anerkennung und meinen Dank aus. Im Zusammenwirken aller zu demselben Ziel lag dieser, liegt jeder Erfolg. Wilhelm I. R.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amlich, Großes Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artoisfront und im Sommegebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre, erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. In mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, sichtlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender stärkerer Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Berry-au-Bac, in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flohen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft. Knoll und Erschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Deßlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Bei Muzl, südlich von Dud, bei Zborow, südlich von Brzezan, und südwestlich von Stanislaw scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Auf den Höhen nördlich des Oitoy-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjen und an der

Mazedonischen Front.

hat sich die Lage bei geringer Gefechtsfähigkeit nicht geändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amlich, Großes Hauptquartier, 18. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach lebhafter Feuerbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen nördlich von Armenières und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Ransart in unsere Gräben zu dringen. Sie sind, teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern eines Angriffs südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In den Tagen aber andauernden wechselweisen Kämpfen machten wir 130 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen.

Südlich von Ubs wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen. Alle Stellungen sind gehalten.

An der Oise, bei Dreslincourt, brachte ein Vorstoß 14 Gefangene ein.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel unsere Gräben im Pfeifer-Walde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerfer-Beschuß. Angriffe kamen in unserer Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarf eines unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

zu verdanken, daß das Hauswesen in Küche und Garderobe nicht unclumpte, sie stopfte und füllte alles, was man ihr brachte, mit der größten Sauberkeit und Genauigkeit. Außerdem las sie viel, und es war Bigand, der sie stets mit Vestüre versorgte und ihr auch oft Gesellschaft leistete. Er konnte am besten mit ihr umgehen und würde beruhigend auf sie. Wenn sie nicht einschlafen konnte, mußte er kommen und die Hand auf ihren Kopf legen, dann schlummerte sie ein wie ein Kind. Ihren Gatten konnte sie nur selten ertragen, und ihm gegenüber trat ihr veränderter Geisteszustand am meisten zutage. Er war seltsamerweise wie ein Fremder für sie, der sie nervös und befangen machte, ja oft nachhaltig aufregend auf sie wirkte, so daß er besser tat, sie zu meiden. Trotzdem sie kaum fünfzig Jahre zählte, sah sie aus wie sechzig. Sie glied einer Greisin mit welkem, zusammengeknauten Körper und grauem Haar. Die Augen blühten erloschen und glanzlos, das Gesicht war tief gefurcht. Und doch erinnerte sich Zena noch, von wie großem Lebensreiz sie in ihrer Jugend gewesen, zart und schmal, mit einem feinen Blumengeficht und reichem, braunem Haar. Sie glied ihr etwas, obwohl sie blind war.

Sie lag heute müßig, als die Gräfin bei ihr eintret, die abgemagerten, blaugelbten Hände spielten nervös mit den Quasten ihres bequemen Schlafrocks, die Augen blühten groß und starr aus ihren eingelassenen Höhlen in die im Westen stehende Sonne hinter dem Kastanienbaum vor ihrem Fenster. In einem großen, mit Erde gefüllten Kasten vor dem Herdbrandt blühten Balsaminen, Nelken und Heliotrop, die das Zimmer mit ihrem süßen Duft erfüllten, und neben ihr, auf einem Tischchen, stand ein markierter Strauß von Feld- und Wiesenblumen. Zena wachte, es war Bigand, der sie mit Blumen ebenso versorgte wie mit Nahrung und streng darauf achtete, daß es ihr an nichts fehlte. Es war auch wohl ihm zu verdanken, daß ihr Zimmer stets wohlhellig und ordentlich ausah, er verschaffte ihr jede nur mögliche Bequemlichkeit und litt nicht, daß sie vernachlässigt wurde.

Zena hatte sie schon bei ihrer Ankunft begrüßt und setzte sich nun ruhig zu ihr.

Ich will ein bisschen bei dir bleiben, wenn es dich nicht stört, Mutterchen, sagte sie lächelnd.

Die Mutter nickte. Ich kann heute nicht lesen und arbeiten, sagte sie, weil ich glaube, ich bekomme wieder die alte Migräne. Sie lag zeitweilig sehr an bestigen Migränemomenten.

Wahrscheinlich geht es so vorüber, tröstete Zena, ich will deinen Kopf ein wenig streichen. Sie trat hinter die Mutter und fing an, Stirn und Schadel leicht zu massieren. Es schien ihr sichtlich wohl zu tun, sie fiel in einen leichten Schlaf. Zena sah lange neben ihr und hielt ihre Hand.

Als die Mutter wieder erwachte, las Zena ihr aus Zennylens Gedichten und polonaischen Balladen vor, die sie so sehr liebte. Das Zimmer füllte sich mit rotem Abendgold, der lange, helle Sonntag ging zur Reize. In der Kammer lärmten noch die Spinnen, und die Schwärden schoben sich schwärmend zwischen am Fenster vorbei. Als die ersten Arbeiter vom Felde brückelten, erhob sich die Gräfin.

Ich komme wieder Mutterchen, ich habe noch einen Weg zu machen und etwas zu besorgen, sagte sie, die Mutter lächelte, und diese ließ sie ohne Widerspruch gehen, wie sie jeden kommen und gehen ließ, ohne einen Wunsch zu äußern.

(Fortsetzung folgt.)

Deßlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In der Lawlessa, südwestlich von Dinaburg, brachen Störtruppen in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Bergen nördlich des Oitoy-Tales keßte der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmtruppen in unserer Abwehrfeuer zurückgestoßen waren.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenjen. Nichts neues.

Mazedonische Front.

Nördlich des Doiran-Sees wurde eine englische Kompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wb Berlin, 18. Februar. Die Franzosen zeigten sich durch die Begehrtheit der wichtigsten Höhe 185 demütigt. Ihre wiederholten Versuche, die verloren gegangenen Höhenstellungen wieder zu erobern, brachen blutig zusammen. Ein in der Nacht zum Samstag dargelegter Handgranatenangriff führte zu erbitterten Nahkämpfen, die trotz der Fähigkeit, mit der die Franzosen in die deutschen Stellungen einzudringen versuchten, zu keinem Ergebnis für den Angreifer führten. Am Samstag vormittag begann der Franzose sich mit schwerem Kaliber auf die neuen deutschen Stellungen einzuschließen. Zahlreiche französische Flugzeuge lenkten das Feuer. Nachmittags und besonders abends steigerte sich die französische Artilleriekraft, anscheinend durch rasch herangeführte Batterien unterstützt, zu großer Mächtigkeits. Die deutschen Geschütze legten indessen eine so heftige und wirksame Feuerperre auf die französischen Stellungen, daß die Franzosen einen erneuten Angriff nicht wagten. Der französische Heeresbericht verliert den schweren Verlust zu verschleiern, indem er schließlich andeutet, daß es den Deutschen mit Hilfe mehrerer Minenexplosionen gelang, in den vorliegenden Winkel westlich von Mailon-Champagne einzudringen. Der vorliegende Winkel war indessen eine kunstvoll ausgebaute Höhenposition, die weithin das Gelände beherrschte und den Angelpunkt der französischen Champagnerfront bildete. Bei dem Angriff eines deutschen Luftschiffes auf den Hafen und Festung Boulogne wurden Brände in militärischen Anlagen beobachtet und ebenso gut liegende Treffer in den Hafenanlagen.

Wb Bern, 17. Februar. Siegenheim behandelt in „Sund“ die Frage, ob die Entente den Durchbruch im Westen nochmals versuchen werde, und bemerkt, daß selbst nach einem gestügten Durchbruch erst in einem Bewegungskrieg die Entscheidung gesucht werden müsse. Er führt dazu aus: Der Bewegungskrieg ist dem deutschen Heer in Fleisch und Blut übergegangen, während die englische Armee in der heutigen Gestalt ihn überhaupt nicht kennt und die französische Armee ihn zum mindesten seit November 1914 nicht mehr gekannt hat. Dann wird es sich zeigen, wie wichtig und richtig es für die auf den inneren Linien stehenden Deutschen war, ihre Divisionen immer aufs neue auszutauschen und stets darauf zu halten, daß möglichst alle einmal an einem großen Bewegungskrieg teilhaben. Gerade die Feindzüge im Osten und zuletzt die Feindzüge in Serbien und Rumänien haben gezeigt, daß zwar auch hier die Artillerie eine sprunghaft wachsende Bedeutung genießt, daß aber noch viel vor die geistige Führung und die in erprobter Manneszucht gereifte Marsch- und Bewegungsfähigkeit der Truppe das strategische Gezielte prägt, das im Westen heute noch zwischen den Gräben eines entarteten Materialkrieges verscharrt liegt.

Der Tauchbootkrieg.

Tagesbrute eines Tauchboots: 51 800 Tonnen.

Wb Berlin, 16. Februar. Innerhalb vierundzwanzig Stunden wurden von einem unserer Tauchboote neuerdings versenkt: Ein Hilfskreuzer von 2000 Brutto-Register-Tonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 1300 Brutto-Register-Tonnen und ein Transportdampfer von 4600 Brutto-Register-Tonnen, insgesamt 51 800 Brutto-Register-Tonnen.

Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten sechs Dampfern und einem Segelschiff von insgesamt 25 000 Brutto-Register-Tonnen führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Hafer und ein Dampfer von 5000 Brutto-Register-Tonnen Petroleum nach England. Als Gefangene wurden eingebracht drei Kaptäne, zwei Ingenieure, ein Funkentelegraphist. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet.

Zwei englische Getreidedampfer versenkt.

Wb Barcelona, 16. Februar. Aus Alexandria eingetroffene Schiffsmannschaften berichten, daß in den Tagen vom 20. bis 29. Januar zwei mit Weizen beladene englische Dampfer von 11 000 und 16 000 Tonnen vor dem Hafen durch Unterseeböte versenkt wurden. — Hafenarbeiter von Alexandria erklärten, daß die von dort verkehrenden englischen Segelschiffe ausschließlich zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial nach Saloniki benötigt würden.

Gute Arbeit der Tauchboote.

Wb Berlin, 17. Februar. Es wurde veröffentlicht, daß ein U-Boot Schiffe von insgesamt 35 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt habe. Hierunter befanden sich folgende bisher in der Presse nicht genannte Schiffe:

Der englische Dampfer „Graina“ (1142 Brutto-Register-Tonnen), Ladung Substrategie;

Der italienische Segler „Maria“ (1082 Brutto-Register-Tonnen) mit Kaffee nach London;

Der schwedische Segler „Hugo Hamilton“ (2536 Brutto-Register-Tonnen) mit einer Ladung Salpeter.

Unter den übrigen Schiffen war ein Dampfer von 4500 Brutto-Register-Tonnen mit Kriegsmaterial im Werte von 60 Millionen Mark nach Ägypten, ein Dampfer von 8200 Brutto-Register-Tonnen mit Stützpunkten nach Australien, ein Segler von 2000 Brutto-Register-Tonnen mit Kohlen nach Frankreich und ein Dreimaster-Segelschiff von 2700 Brutto-Register-Tonnen, das Salpeter nach Bordeaux führte. Es wurden 18 Gefangene eingebracht, darunter vier Kapitäne.

Ferner wurden neuerdings als versenkt gemeldet drei Dampfer mit 9600 Brutto-Register-Tonnen und sechs Fischerfahrzeuge mit 900 Brutto-Register-Tonnen.

Bemerkenswert ist noch, daß eine Reihe der aus der Nordsee zurückgeführten U-Boote gemeldet hat, daß sie in der Nordsee keinen Handelsverkehr angetroffen haben.

Wb Christiania, 17. Februar. Die zuletzt gemeldeten großen Erfolge deutscher U-Boote verhehlen nicht, hier großen Eindruck zu machen, was teilweise auch in der Presse zum Ausdruck kommt durch große Kopfschütteln wie: „52 000 Tonnen im Laufe von 24 Stunden versenkt“.

Englischer Schwindel.

Wb Christiania, 17. Februar. „Aftenposten“ veröffentlicht in der gestrigen Abendnummer ein Telegramm seines Londoner Korrespondenten in auffälliger Form, wonach man in England jetzt der Ansicht sei, Herr über die U-Bootsgefahr geworden zu sein. Allerdings würde die Zahl der versenkten und gefangenen U-Boote geheim gehalten. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann die Schiffe wieder ohne Gefahr aufgenommen werden könnten.

Dazu bemerkt das Wolffsche Bureau: Daß die verantwortlichen englischen Kreise, wenn sie aufrichtig sind, tatsächlich ganz anders denken, wie dem Londoner Korrespondenten des „Aftenposten“ erzählt worden ist, ist aus zahlreichen Nachrichten bekannt. Wenn sie jetzt durch die vor einigen Tagen begonnene Verheimlichung von

Nachrichten über Handelschiffverluste ihr eigenes Publikum glauben machen wollen, die U-Bootsgefahr sei gebannt, wird dieses bald eine große Enttäuschung erleben. Von einer Verhinderung der U-Bootsgefahr seit dem 1. Februar ist in Deutschland an maßgebender Stelle nicht das mindeste bekannt, und noch ungeschickter ist die Behauptung, daß deutsche U-Boote getapert worden. Es kann nicht oft genug gesagt werden: Wer sich ins Sperrgebiet begibt, kommt darin um.

Deutschland und Amerika.

Veröffentlichungen über Gerard-Reden sind mit Vorsicht aufzunehmen.

Kopenhagen, 16. Februar. Ein hervorragender amerikanischer Pressevertreter ist aus Berlin hier eingetroffen. Er bezeugt, daß das vom „Matin“ veröffentlichte Interview der Züricher Korrespondenten mit Botschafter Gerard aus der Luft gegriffen sei. Der Botschafter erklärte ihm nämlich vor seiner Abreise: Wenn Sie in der europäischen Presse irgendwelche Erklärungen von mir finden, dann können Sie sicher sein, daß sie eine Fälschung sind. Ich werde mich nicht über politische Fragen äußern, bevor ich nach Washington gekommen bin.

Bern, 16. Februar. Vertreter mehrerer Pariser Blätter, wie des „Temps“, des „Reit Parisien“ usw., haben versucht, mit dem Botschafter Gerard bei seiner Ankunft eine Unterredung zu erlangen. Gerard jedoch lehnte jede Auskunft politischer Charakter ab, bevor er den Präsidenten Wilson gesprochen hätte. Demnach dürfte die von der Agentur Havas verbreitete angebliche Unterredung eines Vertreters des „Matin“ mit Gerard mit Vorbehalt aufzunehmen sein.

Die Abreise des Grafen Bernstorff.

Wb New York, 14. Februar. Der Dampfer „Frederic VIII.“, auf dem der Botschafter Graf Bernstorff reist, hat den Pier in Hoboken kurz nach 4 Uhr nachmittags verlassen. In einer Abschiedsunterredung mit Vertretern der Presse in Washington am 13. Februar hat Graf Bernstorff folgende Privatäußerung geteilt: Wenn ich jetzt die Vereinigten Staaten nach achtzehnjähriger Aufenthalt verlässe, so wünsche ich, meinen vielen persönlichen Freunden meinen von Herzen kommenden Dank für die mir bewiesene große Freundschaft und herzliche Gastlichkeit auszudrücken. Mein Herz ist voll Dankbarkeit für diejenigen, deren persönliche Freundschaft während der aufreibenden Kriegsjahre niemals gewankt hat. In den letzten paar Tagen habe ich so viele herzliche Wohlbedenken erhalten, daß es mir unmöglich sein würde, für alle einzeln zu danken. Gräfin Bernstorff schloß sich mir in diesem Ausdruck unserer tiefsten persönlichen Dankbarkeit an: Ich hoffe, daß der Krieg vermieden wird und die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland wieder hergestellt werden.

Aus England.

Große Worte englischer Minister.

Wb Rotterdam, 17. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Minister Henderson sagte gestern in einer Rede in Manchester: Wir haben das Gefühl, daß unser großes Volk und seine tapferen Verbündeten in den nächsten Monaten auf eine Probe gestellt sein werden, wie nie zuvor, seit die erste Schlacht in diesem Kriege geschlagen wurde. Ich teile dieses Gefühl voll und ganz. Der Minister erklärte dann, daß er noch nie so festes Vertrauen gehabt habe, daß die Alliierten ihre Feinde besiegen würden. Die Befehlscharen der im Felde stehenden Armeen würden bitter enttäuscht sein, wenn sie im kommenden Sommer dem Feinde nicht einen Schlag verjagt haben, der mit den anderen bekannten Faktoren zusammen zu einem Endsiege führe, wie die Alliierten ihn wünschen.

Wb London, 17. Februar. Meldung des Reuterschen Bureaus. Lord Derby hat in Boston eine Rede gehalten und gesagt: Ich sehe zuversichtlich dem Endergebnis des Krieges entgegen. Aber wir dürfen nicht zu optimistisch sein oder glauben, daß das Ende leicht erreicht werden wird. Ich glaube, daß Deutschland eine gigantische Anstrengung machen wird, um die Oberhand zu gewinnen. Der kritische Zeitpunkt des Kampfes wird in den nächsten Monaten kommen. Es werden erfolgreiche Monate sein, aber es wird kein Ueberrennen geben.

Aus Russland.

Sazonow über die Lage. Sazonow äußerte sich zu einem Mitarbeiter der „Wirkswaja Wobnowsta“ über den Bruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika: Dies ist ein Ereignis von größter Bedeutung. Deutschland ist auf allen Seiten von starken Feinden umgeben, zu denen nun auch Amerika tritt, und es gibt mit seiner Verweigerung seine Ohnmacht zur Fortsetzung des Krieges zu. Die Folgen des amerikanischen Abbruchs sind sehr bedeutend für die Alliierten. Erstens ist die Entente jetzt sicher vor allen Unannehmlichkeiten, die die Ablehnung von Wilsons Friedensnote mit sich geführt hätten. Unter den jetzigen Verhältnissen ist Amerikas Sympathie auf unserer Seite und es unternimmt alles gegen die Mittelmächte, was es sonst gegen uns unternommen hätte. Amerikas Hervortreten beschleunigt die Entscheidung. Wir leben jetzt unter Jäh — den Feinden — am Horizont. Das Kriegsende wird nicht lange auf sich warten lassen. Wenn ich sagen sollte, wie lange der Krieg noch dauern werde, so würde ich sagen: nicht ein halbes Jahr, dann sind wir am erwünschten Landungsplatz.

Tages-Rundschau.

In einer Rede, die der nationalliberale Reichstagsabgeordnete und Präsident des Hansabundes Geheimrat Dr. Richter in Gießen hielt, äußerte er sich in bemerkenswerter Weise über die künftige Verzinsung der Kriegsanleihen. Nach den Berichten der Lokalpresse sagte er u. a.: Ich fürchte nicht den Bonfati, den die Feinde unserer Waren und unserer Unternehmungen angedeihen lassen wollen. Die Macht der wirtschaftlichen Segel ist viel zu groß, als daß ein solcher Bonfati möglich sein werde. Der Mensch wird auch in Zukunft die Ware entnehmen, wo er sie am besten und billigsten kauft. Diese Köchinweisheit hat sich stets als die mächtigste erwiesen. Ich teile auch nicht die Sorge um die Zukunft wegen Verzinsung der Anleihen, die schon jetzt 47 Milliarden betragen. Bestimmen sie zwar, daß wir die sechs bis sieben Milliarden Zinsen nicht werden aufbringen können. Solche Bestimmen hielten es früher auch für unmöglich, daß Deutschland einmal eine Anleihe von fünf Milliarden aufbringe. Wir tun gut, auch heute Vertrauen haben zu dürfen. Wenn Industrie und Landwirtschaft so glänzend durchgekommen sind durch diese trübe Zeit, so wird es ihnen ein leichtes sein im Frieden, wenn sich ihnen die Weltmärkte wieder geöffnet haben, ihren Weg zu finden und die Kosten zu tragen, und man soll sich hüten, zu sagen, wir würden ein Drittel des Vermögens konfiszieren müssen. Man soll nicht fragen, ob wir eine Kriegsentwöhnung erhalten — ich denke, wir kriegen eine. Man soll heute nichts anderes tun, als das starke Vertrauen, welches wir haben, noch zu verstärken.

Wb Berlin, 16. Februar. Auf Einladung der obersten Heeresleitung traf eine spanische Offiziersdelegation in Berlin ein. Die spanischen Offiziere wurden von Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General v. Ludendorff empfangen. Sie begaben sich zunächst nach Belgien und dann auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Die Meldung, daß der Leiter der Reichsgetreidekasse, der bisherige Unterhaltungsminister im Reichspräsidentenrat Dr. Michaelis zum preussischen Staatskommissar für Volksernährung ernannt sei, wird jetzt bestätigt. Seine Ernennung wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Wien. Kaiser Karl ernannte Kaiser Wilhelm zum Großadmiral der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine.

Wb Jaid, 15. Februar. Meldung der schwedischen Reichs-Genatur: Vier bis am 12. und 13. Februar eine Konferenz von Vertretern der katholischen Parteien Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz stattgefunden zur Einleitung von Maß-

nehmen für die Wiederannäherung der politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen und Verständigung der katholischen Völker nach dem Krieg. In dem Sinne wurde eine Kundgebung gehalten. Die Konferenz bezieht die führenden Kräfte der katholischen Nationen zum Beitritt zu einer internationalen katholischen Union ein.

Ab Konstantinopel, 16. Februar. Der Großwesir Talat Pascha hat in der Kammer eine längere Erklärung über das Programm des neuen Kabinetts ab, in der es heißt: Infolge des Rücktritts von Halim Pascha übernahm ich durch ein kaiserliches Decree die Verantwortung und Macht. (Beifall.) Wir beginnen unsere Arbeit im Vertrauen auf die Selbstlosigkeit der Nation, die seit mehr als zwei Jahren die Leiden des furchtbaren Krieges trägt. Wir ruhmoß alle Demütigungen des letzten Krieges befehligen und einen neuen Beweis ihres kriegerischen Geistes und Patriotismus geben, während er den ruhmvollen Helden ihrer Geschichte neue Taten hinzufügen. Wir sind uns des Gewichtes der Verantwortung bewußt, die wir unter diesen schweren Umständen übernehmen. Unser Bund war von jeher die Brücke innerer Schwächen und steht sich jetzt gezwungen, sich Opfern zu unterziehen, die sie unsere Väter niemals verzeihete. Es mußte eine solche Brücke zu der größten Anstrengung in dem allgemeinen Kriege zusammennehmen, der kurz nach dem Tripolis- und dem Balkan-Kriege ausbrach, aus denen es schwer geprüft und einer langen Arbeit bedürftig hervorgegangen ist. Unsere Feinde, die uns in der Dardanellen in Schranken zu bringen suchten, sind jetzt noch zurückzutreiben und uns aus Konstantinopel und von den Meerengen zu entfernen. Diesen lächerlichen Drängungen unserer Feinde, die an den Dardanellen gescheitert sind, von ihnen zu helfen und zu Hilfe durch unsere tapferen Armeen, die den Lebenshauch und die letzte Standhaftigkeit der ganzen Nation verschörpft, die Niederlage begehrt wurde, antworten wir: Wir geben Konstantinopel nicht preis, solange es noch einen einzigen Osmanen gibt. (Beifall.) Wir werden in diesem heiligen Kampfe ungeringer anfrichtiger Waffenüberdacht mit unseren tapferen Helden Verbündeten verharren, ohne vor noch so großen Opfern zurückzutreten und uns aus Konstantinopel und von den Meerengen zu entfernen. Diesen lächerlichen Drängungen unserer Feinde, die an den Dardanellen gescheitert sind, von ihnen zu helfen und zu Hilfe durch unsere tapferen Armeen, die den Lebenshauch und die letzte Standhaftigkeit der ganzen Nation verschörpft, die Niederlage begehrt wurde, antworten wir: Wir geben Konstantinopel nicht preis, solange es noch einen einzigen Osmanen gibt. (Beifall.) Wir werden in diesem heiligen Kampfe ungeringer anfrichtiger Waffenüberdacht mit unseren tapferen Helden Verbündeten verharren, ohne vor noch so großen Opfern zurückzutreten und uns aus Konstantinopel und von den Meerengen zu entfernen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer.

Ab Berlin, 17. Februar. Verschiedene Morgenblätter bringen die Nachricht, daß der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer sein Vorlesungsprogramm zur Verfügung gestellt habe. Wir können zu dieser Nachricht mitteilen, daß die für den Landwirtschaftsminister nach der Berufung des preussischen Staatskommissars v. Volkernädrung sich aufdrängende Frage seines Verbleibens im Amt durch Allerhöchste Entschliessung in bejahendem Sinne entschieden ist.

Tagung des Landwirtschaftsrats.

Eine Rede des Staatssekretärs Helfferich.

Ab Berlin, 18. Februar. In der gestrigen 45. Plenarsitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates im Herrenhaus des Reichstages im Reichsamt des Justiz Dr. Helfferich folgende Rede:

Meine Herren! Der Herr Reichsminister ist zu seinem Leiden bedauern durch die tragende Dienstverpflichtung, Ihren Verhandlungen persönlich beizuwohnen. Er hat mich beauftragt, Sie herzlich willkommen zu heißen. Indem ich mich dieses Vorwort enthalte, darf ich gleichzeitig im Namen der hier so zahlreich anwesenden Vertreter der verschiedenen Regierungen Ihre gegenseitigen glücklichen Erfolge wünschen und zum Ausdruck bringen, wie sehr wir alle von der Wichtigkeit Ihrer Arbeiten in dieser Zeit der Entschärfungen durchdrungen sind.

Wir vereinen Ihre diesjährige Tagung fällt in der Tat in ein Zeitstadium so schicksalsschwer und weitentziehend, wie er in der ganzen Menschheitsgeschichte kaum jemals einem Geschlecht befallen war. Das ungeheure Ringen, steigert sich in nie geahnter Spannung aller Körperkraft, geistigen und seelischen Kräfte zu dem Endkampf der Völker und überwiegt und den kommenden Jahrhunderten die Bahn vorzeichnet.

In diesem Kampf um Leben und Tod ist der Landwirtschaft die Aufgabe von entscheidender Bedeutung zugewiesen. Der Krieg, von England dem Hüter der Zivilisation und Menschheit, gegen uns heraufbeschworen, hat dem deutschen Volk von Beginn an vor Augen geführt, daß es mit seiner Landwirtschaft nicht fertig wird. Der Acker, der die Nahrung gegen uns liefert, glänzt sich hoch erhaben über jeder Nahrungsfrage. Er umgibt uns. Der wenige Wochen hat der deutsche Landwirtschaftsminister das Wort ausgesprochen: Der Krieg wird auf dem Acker entschieden.

Deres Wort wollen wir festhalten. Es jauchet den Wandel Dinge. Vor Jahresfrist noch durfte England wahren, es könne Acker der ganzen Welt mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten an den deutschen Acker anbieten. Heute steht England vor der neuen in seiner ganzen Geschichte unerschrittenen Lage. Der deutsche Boden schwindet unter seinen Füßen.

Die meisten Geister, aus denen der Acker die Nahrung für die Welt zu ziehen vermag, sind in den Vereinigten Staaten und Kanada, Argentinien, Indien und Australien. — Sie sind diesem Jahr mit einer schweren Missernte geslagen. Wo im Reich 20 Millionen Tonnen Weizen geerntet wurden, kamen jetzt 10 Millionen herein. Vor Jahr und Tag war der Einfuhrbedarf unserer Feinde durch den Überfluß der Erzeugnisse anderer Länder überdeckt; heute stehen England, Frankreich und Italien bei dem knappen Eigenbedarf vor einem unentrichtbaren Mangel. Im vorigen Herbst hätte England mehr als die Hälfte seines Einfuhrbedarfes aus den nächstgelegenen überseeischen Uckergebieten beziehen, aus den Vereinigten Staaten und Kanada; jetzt liegt ein großer Teil des für die Versorgung der Bevölkerung benötigten Getreides bei unseren Antipoden in Australien und nur für den Transport zu unseren Feinden die dreifache Zeit, die für den dreifachen Frachtraum wie der Transport von Nordamerika.

Und diese knappen Zufuhrmöglichkeiten, sie werden eine vollständige Einschränkung, sie werden eine entscheidende Hemmung setzen durch die Sperre, die unsere Völker Tag für Tag wieder um das segensreiche England legen. Wir haben gewagt, haben gewagt. Wir sind des Erfolges sicher und werden uns Erfolg nicht entwinden lassen, durch nichts und von niemandem! Ist die Schiffsahrt, die Britanniens Inseln mit der Welt verbindet, auf einen Gefahrenpunkt herabgedrückt: der Raum der in diesen Tagen angelegenen Schiffe war im Dezember 1916 noch 22 Millionen Tonnentonnen, gegen 42 Millionen im November des letzten Friedensjahres. Schon sind Englands Schiffe an den wichtigsten Dingen, die es zum Leben und Gedeihen braucht, soweit ausgeschöpft, daß es mehr denn je auf andere, sichere und reiche Zufuhren angewiesen ist. Den Grundstein bereits erschlossenen Bau des britischen Weltverkehrs trifft unsere Art und Leistungsfähigkeit gewaltig vermindert. Unsere Völker ohne Unterbruch mit wachsenden und unermesslichen Schäden, bis der Tag gekommen sein wird, den jedes Volk heraufbeschworen. Schon heute aber sind wir dem dem englischen Landwirtschaftsminister nahe: England steht nicht mehr so auf, die eigene Scholle angewiesen: Der britische Acker steht gegen den deutschen Acker.

Es müßte ein schlechter deutscher Landwirt sein, dem bei diesem Acker das Herz nicht höher schlägt, der nicht die hellste Leber hat, daß er auf diesem Boden liegen muß. Wir wollen nicht, wir das die Staatsmänner des feindlichen Westens zu tun müssen, große Worte machen und Taktik und unter unserer Gegner unterschätzen. Sicher wird auch der britische Landwirtschaftsminister, um den Lebensnotwendigkeit seines Landes zu genügen, sicher wird auch der englische Landwirtschaftsminister, um die eigenen Interessen auf sich zu nehmen, die Vollständigkeit der britischen Landwirtschaft auch in Zukunft zu wahren, die ein Jahrhundert menschheitsgeschichtlicher Erfahrung gezogen hat.

Im Vertrauen auf seine Seeherrschaft hat England sein Wirtschaften

und insbesondere seine Volksernährung auf die überseeische Zufuhr aufgebaut. Deutschland dagegen hat in seiner Wirtschaftspolitik die Förderung der auskömmlichen Handelsbeziehungen vorrangig mit der Erhaltung und Stärkung der Kräfte der heimischen Erzeugung. In den Gesamtverträgen unserer Väter und Vorfahren sind wir im Lauf der letzten Jahrzehnte England nahe gekommen. Aber wir haben dabei unsere Landwirtschaft nicht vernachlässigt, wir haben vielmehr unsere Eigenproduktion insbesondere an den wichtigsten Rohstoffen in noch stärkerem Maße gefördert als unserer großen Volksernährung entsprach. Wir standen in der Volksernährung, als der Krieg ausbrach, mit 66 Millionen Einwohnern unabhängiger und freier da, als 25 Jahre zuvor mit einer Bevölkerung von nicht ganz 50 Millionen.

Wie der deutsche Acker zum englischen steht, dafür will ich Ihnen nur zwei Beispiele nennen:

Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet lieferte vor dem Krieg eine normale Ernte an Weizen in Deutschland etwa 230 Kg., in Großbritannien und Irland nur wenig mehr als 100 Kg., eine normale Ernte an Getreide insgesamt ergab in Deutschland rund 400 Kg., in England nur rund 130 Kg. auf den Kopf.

In Karolinen ernteten wir mehr als 650 Kg., die Engländer nur etwa 150 Kg. pro Kopf.

Dazu kommt unser Zuckerrübenbau, der in Friedenszeiten fast ebenbürtig für die Ausfuhr ist, wie unter geheimer heimischer Verbrauch ausmacht; England hat uns auf diesem Felde überhaupt nichts entgegenzusetzen.

Unser Bestand an Rindern betrug etwa 320 Stück auf tausend Einwohner, in England nur etwa 200 Stück. Unser Schweinebestand pro tausend Einwohner war etwa 170 Stück gegen wenig mehr als 80 Stück in England. Nur an Schafen und Ziegen war uns England fast überlegen.

Die deutsche Landwirtschaft hat in den zwei Kriegsjahren, die hinter uns liegen, gezeigt, daß sie auch unter den schweren Verhältnissen des Krieges in ruhiger und harter Arbeit im Aufgabebereich von Mann und Frau ihre große Aufgabe zu erfüllen vermag. Wir haben der Welt den Beweis erbracht, daß wir mit dem eigenen die sparsame Wirtschaft auskommen können. England dagegen braucht für drei Viertel bis vier Fünftel seines Bedarfs an Brotgetreide Zufuhren aus dem Ausland. Nach neueren Daten ist England, das den Ackerbau durch die Weidwirtschaft hat verdrängen lassen, für die Deckung seines Bedarfs an Vieh mit nahezu zwei Dritteln, an Fleisch mit zwei Fünfteln auf das Ausland angewiesen.

Wenn England also nach eigenem Bekenntnis sich auf das Wohlstand der Ackerbau berufen will, so dürfen wir das ohne Überhebung als einen Erfolg in der Gesamtwirtschaft des Krieges betrachten, als einen Erfolg, der uns den entscheidenden Sieg um einen gewissen Schritt näher bringt.

Aber, meine Herren, die günstigen Aussichten, die uns das neue Schicksal bietet, dürfen uns nicht blind machen, sie dürfen uns nicht einen Augenblick in der Anspannung aller unserer Kräfte erlahmen lassen. Während draußen auf hoher See unsere U-Boote die Nacht hüten, während sie allen Unbilden und Gefahren trotzen, in unerbittlicher Entschlossenheit und unermüdlichem Kampf den einen Ring des Todes um unseren stärksten und bittersten Feind enger und enger ziehen, darf und wird die Heimat nicht ruhen. Ich bin überzeugt, daß alles, was von den Taten unserer Brüder draußen zu Wasser und zu Lande Tag für Tag an unsere Ohren dringt, für uns alle in der Heimat vor allem auch für die deutschen Väter und Mütter, ein stets neuer Ansporn zu höherer Anspannung aller Kräfte ist.

Sie werden heute über den Wirtschaftsplan für das neue Erntejahr beraten. Sie dürfen überzeugt sein, daß Sie bei der Reichsregierung und den Regierungen der Einzelstaaten jede mögliche Unterstützung und Förderung finden werden in Ihren Bestrebungen, die Erzeugung zu erhöhen und zu heben. Wir sind uns darüber klar, daß wir mit der Förderung der Produktion nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch den wachsenden Interessen der Verbraucher dienen. Ich weiß, es gibt auf diesem Gebiet stark umstrittene Punkte. Ihre Förderung wird das auf neue befähigen. Die Notwendigkeit des Erhaltens und Verlebens der Erzeugnisse ist oft genug hart zusammen mit der Notwendigkeit der Produktionsförderung. Beide Erfordernisse zu erfüllen, nicht nur durch Geleit und beschleunigte Vorarbeiten, sondern auch durch Einfluß und guten Willen von Erzeugern und Verbrauchern, das ist die große Aufgabe, deren Lösung uns Ihre Verhandlungen, wie ich zweifellos hoffe, näher bringen werden.

Aber, meine Herren, bis zur nächsten Ernte ist noch ein weiter und nicht ganz leichter Weg. Auch der beste Wirtschaftsplan für das nächste Jahr, auch die höchste Arbeit und Aufopferung des Landwirts für die kommende Ernte entbehrt uns nicht der ehernen Notwendigkeit, für eine Reihe von Monaten mit dem Vorhandensein auszukommen. Wir haben die Gewißheit, daß unsere Bestände ausreichen, wenn überall die gebührende Sparmaßnahme waltet, nicht nur bei den Verbrauchern, bei denen sich die Sparmaßnahme durch die knappe Juteilung von selbst erzwingt, sondern auch bei den Erzeugern, die von den Früchten der eigenen Scholle leben. Die Produktion der Städte und Industriegebiete, die Millionen ohne eigene Scholle, haben Wochen schwerer Entbehrungen hinter sich. Ihre ohnehin knappen Rationen wurden durch den harten Frost, der wochenlang die Zufuhren sperrte, auf das Empfindlichste eingeschränkt. Sie haben die Entbehrungen mit bewundernswürdiger Einsicht und Zähigkeit ertragen, im Bewußtsein, daß Durchhalten die erste Voraussetzung des Sieges ist. Das sind die Hände, die unseren Brüdern draußen im Feld und auf der See die Waffen schmecken, die in harter Arbeit unter Tag und vor dem Feuer, an Drehstuhl und Schraubstock, in Fabrik und auf dem Feld für den Krieg ihre Arbeit verrichten, eine Arbeit, ebenso hart und ebenso wichtig wie die Arbeit des Landwirts. Es gilt, ihre Arbeitskraft durch ausreichende Ernährung zu erhalten. Diese Pflicht, diese Notwendigkeit muß Tag und Nacht einem jeden vor Augen stehen, der in der glücklichen Lage ist, über den eigenen knappen, dem Kriege angemessenen Bedarf hinaus über eigene Bestände zu verfügen. Wer gibt, was er irgend einrichten kann, der hilft unsere Soldaten schlagen; wer zurückhält, der hilft dem Feind. Wir sind auf dem Wege, planmäßig durch eine über das ganze Land zu erstreckende Organisation die Milderung der entbehrlichen Erzeugnisse zu befördern. Organisation kann nur dann wirksam werden, wenn alle in Stadt und Land von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß es jetzt um's Ganze geht, daß von jedem das Höchstmögliche an Leistungen und Opfern verlangt werden muß, um in dem großen Entscheidungskampf den Sieg zu erringen.

Meine Herren! Ich weiß, daß Ihre Verhandlungen von diesem Verständnis getragen sein werden. Ich bin überzeugt, daß Sie alles tun werden, was in Ihrer Kraft liegt, um dieses Verständnis überall draußen im Land zu fördern und zu heiligen. Die deutsche Landwirtschaft wird den Kampf mit dem britischen Acker im rechten Geist, in voller Tatkraft und im entschlossenen Opferwillen durchkämpfen, denn sie wird mit unserer Industrie, mit unserer Heer, mit unserer Flotte das Regie und Beste an die große Entscheidung setzen.

Wenn alle ihre volle Schuldigkeit tun, — und der Deutsche tut seine Schuldigkeit —, dann werden wir das Jahr 1917 mit Weizenende gewinnen, dann wird das Jahr 1917 die britische Seeherrschaft zerbrechen und dem deutschen Volk die Tore einer freien und großen Zukunft aufmachen.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Bierich.

Mit des Winters strengem Regime ist es nun vorbei und wir können wieder ausatmen. Er hatte uns gerade zur Zeit der Kohlenknappheit auf eine harte Probe gestellt, die nun als verstanden angesehen werden kann. Am Samstag stieg das Quecksilber bis zu 6-7 Grad Wärme und es hält sich mit kleinen Schwankungen annähernd auf dieser Höhe. Das damit eingetretene Tauwetter wird mit dem noch vorhandenen Eis und Schnee in kurzer Zeit aufgeräumt haben. Das gefrieren nachmittags einsetzende, längere Zeit andauernde Regenwetter hat ein gut Stück dieser Vermittlungsarbeit geleistet. Der Sonntag verläuft heute, soweit die Fuhrgänger in Frage kommen, durch den Regen sehr beeinträchtigt, dagegen waren die elektrischen und die Eisen-

bahnen wieder fast in Anspruch genommen. Die Eisenbahnpolizei für Militärpersonen macht sich ausfindig in den Tagen durch das Verbleiben der selbstgekauften Uniformen bemerkbar, aber in Bezug auf die Benutzung der Bahn kommt die Sperrung in einer von den Angehörigen der Wehrmacht nicht gewollten Weise zum Ausdruck. Wie man allerdings beobachten konnte, ist nämlich der Verkehr der Angehörigen von Militärpersonen nach den Garnisonen umso geübt; es kommen dabei auf einen unserer Feldgrößen oft bis zu einem halben Dutzend Angehörige oder Bekannte. Der laufende Dritte ist der Bahnstapel, der trotz der verminderten Verkehrsleistungen erhöhte Einnahmen buchen kann.

Der kommandierende General des 18. Armeekorps, Generaladjutant des Kaisers, General der Infanterie von Schend, bekanntlich ein Bruder des Wiesbadener Polizeipräsidenten, wurde in Genehmigung seines Abschiedsgelübes mit der gelehrlichen Pension zur Disposition gestellt. Er verbleibt in dem Verhältnis als Generaladjutant des Kaisers und ist die Leiter des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 und wird auch ferner in der Dienstaltersliste der Generale geführt.

Beifall im Eisenbahn-Präsidium Mainz. Die „Rdn. Ztg.“ meldet aus Berlin: Wie wir hören, tritt am 1. März d. J. der in Vermögensangelegenheiten hervorragend befähigte bisherige Präsident der Eisenbahndirektion Mainz, Herr Oberregierungsrat Martini, an die Spitze der Eisenbahndirektion Mainz, die wegen ihrer militärischen Bedeutung von nicht geringerer Wichtigkeit als die Kölner Direktion ist. Die Leitung der Direktion wird der Direktor der Mainzer Eisenbahndirektion, Schaefer, der lange auf dem Gebiete der Eisenbahntechnik und Beförderungswesen tätig gewesen ist und gerade in dem Direktionsbezirk Köln den Brennpunkt seines früheren Wirkens wiederfindet.

Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt. Der letzter wegen des Eisganges auf dem Rhein eingefallene Verkehr wird, wenn kein neuer Frost eintritt, am Sonntag, den 17. d. Mts., wieder aufgenommen. Um dem Güterverkehr bei der Eisenbahn eine Entlastung zu bringen, soll nunmehr täglich ab Mainz je eine Abfahrtsgelegenheit zu Berg und Tal abgehen werden, im Verkehr mit städtischen Stationen auf der Strecke Mannheim-Duisburg. Nach und von Holland finden wöchentlich 2-3 Fahrten statt.

Wann von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß aus dem Ausland eingeführte Seife genau so wie im Inland hergestellt im Handel nur auf Seifenmarken abgegeben werden darf.

Unterbringung von Hilfsdienstpflichtigen und Frauen in Diensträumen. Sofern ganz besondere Umstände es erfordern — wie übergroße Entfernung der Wohnung von der Arbeitsstelle — und disziplinäre Bedenken nicht vorhanden sind, darf Hilfsdienstpflichtigen Männern in Diensträumen ausnahmsweise Unterkunft gemietet werden. Unter den vorstehenden Voraussetzungen darf auch weiblichen Hilfskräften Unterkunft in Diensträumen gegeben werden, sofern jede Beförderung der Sauberkeit und Moral ausschließt. Für Unterkunft wird den in Frage kommenden Personen im Winter — 1. Oktober bis 31. März — täglich 15 Pfennig, im Sommer — 1. April bis 30. September — täglich 10 Pfennig in Abzug gebracht.

Wittteilung des Rheingauer Weinbauvereins. An die Herren Weinbauvereine und Wirt. 1. Es sei hiermit zur Kenntnis gebracht, daß es dem Vorstände des Vereins zusammen mit dem preussischen Weinbauverband gelungen ist, für das Vereinsgebiet Weinbergschutz zu beschaffen. Die Versicherung erfolgt in den Monaten April und Mai durch die Versicherungsgesellschaft. Wo Jement von Einwohnern der Eisenstädte fehlt, verwendet man vorläufig imprägniertes hölzernes Stiel. 2. Von amtlicher Seite ist an den Vorstand die Mitteilung ergangen, daß das zur Bereinigung der Kupferrohrleitungen notwendige Kupferpulver in diesem Jahre wahrscheinlich nicht in der erforderlichen Menge geliefert werden kann. Deshalb sei allen Interessenten empfohlen, sich rechtzeitig mit dem zur Zeit besten Kupferpulverhändler „Verord.“ einzubeden. Dasselbe kann von der deutschen Glaschlicht-Atien-Gesellschaft in Berlin bezogen werden. (Benutzungsanweisung wird später veröffentlicht.) 3. Weinbergschmelz ist genügend vorhanden und wird derselbe rechtzeitig geliefert werden. Es ist darauf geachtet worden, daß der diesjährige Schmelz von größerer Feinheit ist als der vorjährige. Schilling, Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Kuhfarmaktion erkrankter Kartoffeln. Es herrscht in vielen, insbesondere Verbraucherkreisen die Auffassung, daß erkrankte Kartoffeln für menschliche Ernährung ungeeignet seien, in vielen Haushaltungen werden erkrankte Kartoffeln einfach weggeworfen. Die Auffassung, daß erkrankte Kartoffeln nicht mehr gen. essbar gemacht werden können, ist irrig. Die erkrankten Kartoffeln sind bis zum Verbrauch fast zu lagern, damit sie unter seinen Umständen aufbauen. Sie werden vor dem Verbrauch 12 bis 20 Stunden (je nach dem Grad der Erkrankung) hindurch in kaltes Wasser gelegt, das zweckmäßigerweise erneuert werden kann. Es dürfen dann nicht gekocht werden, sondern werden in der Schale gekocht. Durch diese Behandlung verlieren die Kartoffeln ihren süßen Geschmack und sind nicht erkrankten Kartoffeln durchaus gleichwertig.

Leim als Speise. Gegen Verfälschungen von Speisegelatine wendet sich ein gemeinsamer Erlaß der Minister für Handel und des Innern. In letzter Zeit ist wiederholt beobachtet worden, daß infolge des Mangels an Speisegelatine teils in verschlechterter Form, teils ohne weiteres zur Herstellung von Nahrungsmitteln unter Bezeichnungen wie „Gelatinepulver“, „Gelatine“ und „Weinleimpulver“, Waren in den Verkehr gebracht werden, deren Farbe und Geruch bereits erkennen lassen, daß es sich nicht um einwandfreie, zum menschlichen Gebrauch geeignete Speisegelatine, sondern um Leimpulver handelt, die insbesondere beim Auflösen in der Hitze einen ekelhaften Geruch nach Knochen im Verbreiten, und daß für denartige Erzeugnisse von Amtsbehörden sogar Verbot verhängt werden, die einwandfreien Waren reicher Preisgefälle infolge weit übersteigerten. Dies ist Betrug und Kriegswucher. Die Minister ersuchen daher die Verwaltungsbehörden diesen Verkehr mit „Speisegelatine“ besondere Beachtung zu spenden, damit u. a. auch verhindert wird, daß durch den Zufuß unreiner, ekelhafter und gesundheitlich „verderblicher“ Gelatine wesentliche Mengen wichtiger menschlicher Nahrungsmittel verloren gehen.

Fünfpennigstücke aus Aluminium. Nachdem kürzlich die Prägung von Fünfpennigstücken aus Aluminium beschlossen worden ist — diese Fünfpennige sind inzwischen bereits zur Ausgabe gelangt —, sollen nunmehr nach einem Bundesratsbeschlusse auch Fünfpennigstücke aus demselben Metall hergestellt werden.

Einschränkungen der Zug-Beheizung. Die Eisenbahndirektion Frankfurt teilt mit: Bei der zur Zeit bestehenden großen Knappheit an Summheizen ist es nicht immer möglich, alle Personenzüge — selbst Schnellzüge — ordnungsmäßig heizen zu können. In erster Linie müssen aber die Fernzüge ordnungsmäßig geheizt sein. Die Eisenbahndirektion ist daher gezwungen, die zur Rahmnahme veranlaßt, die Heizung der Personenzüge im Reiseverkehr wie auch die eines großen Teiles der auf den Nebenbahnstrecken des Direktionsbezirks Frankfurt (Main) verkehrenden Personenzüge gänzlich einzustellen. Den Reisenden wird deshalb empfohlen, sich durch Abnahme von Winterjacken, Decken oder dergleichen, vor Kälte zu schützen. Es darf angenommen werden, daß die Fahrgäste den obwaltenden Umständen volles Verständnis entgegenbringen. Beschwerden über mangelhaftes Heizen der Züge werden im allgemeinen keine Berücksichtigung finden können.

Ab Die Sommerzeit. Durch eine (inoffiziell schon mitgeteilte) Verordnung des Bundesrats vom 15. Februar 1917 wird auch für das laufende Jahr die Sommerzeit eingeführt. Sie beginnt am 16. April vormittags 1 Uhr (mittelsuropäische Zeit) und endet am 17. September vormittags 1 Uhr (Sommerzeit). Zu dem erlassenen Zeitpunkt werden die öffentlichen Uhren um eine Stunde vor, zu dem letztgenannten um eine Stunde zurückgestellt. Am Vormittage des 17. September erscheint danach die Stunde von 2 bis 3 Uhr doppelt; die erste dieser Stunden trägt die amtliche Bezeichnung 2 A (2 A 1 Min. usw. bis 2 A 59 Min.), die zweite die amtliche Bezeichnung 2 B (2 B 1 Min. usw. bis 2 B 59 Min.).

Befreiung von Fortbildungsschulbesuch. Soll nach dem Erlaß des Ministers für Handel und Gewerbe vom 25. September 1915 nach sorgfältiger Prüfung der einzelnen Fälle

erfolgen. So ist es am ehesten möglich, den Bedürfnissen des wirtschaftlichen Lebens die nötige Rücksicht zu teil werden zu lassen, ohne gleichzeitig durch Auflösung der Organisation der Fortbildungsschulen schwer wieder gutzumachenden Schaden zu verursachen. Sollte die Entscheidung der Schulaufsicht über Befreiungsgebühren es an ausreichendem Entgegenkommen fehlen lassen, so ist, wie der Minister der Handelsmarine Berlin mitgeteilt hat, die Entscheidung der vorgelegten Staatsbehörden — des Regierungspräsidenten, in Berlin des Oberpräsidenten in Potsdam — anzurufen, denen die beschleunigte Erledigung dieser Angelegenheiten zur Pflicht gemacht ist.

Der diesjährige Fastenhirtenbrief des Bischofs von Limburg, der am gestrigen Sonntag von allen Kanzeln der Diözese zur Verlesung kam, behandelt die erste Bitte des Vater Unser u. enthält im Anschluß daran eine Mahnung zur Sonntagshaltung und zur Betätigung des praktischen Christentums im öffentlichen Leben. Er berührt auch die Frage der Einheitschule und fordert zur Überwindung der Not der Zeit auf. Die Fastengebote für die Katholiken sind dieses Jahr erstmals auf Grund päpstlicher Vollmacht für die Dauer der Kriegszeit aufgehoben, da die heutigen Zeiten zur Einschränkung in der Lebensführung zwingen, wie sie die Kirche nie verlangt hat.

Die Kohlennot in den am Rhein gelegenen Städten und den angrenzenden Gebieten dürfte nach dem Urteil erfahrener Rheinischer schon im Laufe der nächsten Tage, früher aber wohl innerhalb der laufenden Woche noch in der Hauptsache behoben werden. Die großen Reederien des Rheinstroms wie Stinnes, Dill, Haniel, Ripper u. a. haben bereits ihre Schlepptote stromabwärts geschickt, um zunächst die in den Häfen zu Königswinter, Niederlahnstein, Koblenz, Köln und an anderen Röhren haltenden, bisher eingefrorenen Kohlenflöße stromaufwärts zu schleppen. Auch im Ruhrkanal hat die Schifffahrt wenigstens im unteren Teil des Kanals bereits lebhaft eingesetzt. Vier Behren des Unterlaufs des Ruhrkanals sind schon für den Schiffsverkehr frei geworden. Damit ist der Abtransport von hunderten bisher eingefrorenen Kohlenflöße ermöglicht. Zahlreiche mit Kohlen beladene Schiffe befinden sich bereits auf der Bergfahrt im Rheinstrome. Eine Vereinerung der Schiffe ist zur Zeit trotz des niedrigen Wasserstandes nicht notwendig, da die Schiffe wegen des ersten Usgangs schon mit geringerer Ladung bis zu 1,90 Meter Tiefgang die Fahrt angetreten hatten. Für diese Belastung aber reicht der heutige Wasserstand in der tiefer liegenden Fahrtrinne noch vollständig aus. Uebrigens zeigt der Rheinwasserstand ein langames Steigen. Die beginnende Schneeschmelze läßt für die nächsten Tage ein weiteres reiches Steigen des Wassers sicher erwarten, so daß die größten Schiffe bald mit voller Ladung verkehren können. Mit der Schneeschmelze ist auch ein recht baldiger Abgang des letzten Eises auf den Rheinflüssen des Rheins zu erhoffen.

Einem neuen „Armeeverordnungsblatt“ entnehmen wir u. a.: Ausrüstung der im vaterländischen Hilfsdienst beschäftigten Personen. Die im vaterländischen Hilfsdienst bei militärischen Behörden und Einrichtungen beschäftigten Personen erhalten aus Heeresbeständen unentgeltlich teilweise: a) im besetzten Gebiet: eine Feldmütze, eine schwarz-weiß-rote Armbinde mit Dienststempel und Aufschrift „Vaterländischer Hilfsdienst“, bei Ausrüstung mit Seltengewehr: ein Koppel mit Seltengewehr und Schloß sowie ferner — bei Ausrüstung mit Schußwaffe — eine Patronentasche, b) im Heimatgebiet: eine schwarz-weiß-rote Armbinde wie vor, außerdem im Nacht- und Sicherheitsdienst bei Ausrüstung mit Seltengewehr: ein Koppel mit Seltengewehr und Schloß sowie — bei Ausrüstung mit Schußwaffe — eine Patronentasche.

Abmeldung einberufener Wehrpflichtiger. Die Bezirkskommandos haben für die Zukunft bei Einberufungen die Bestimmungsbefehle aufzufordern in nachstehendem Sinne beizufügen: Aufforderung zur Abmeldung bei den kommunalen Lebensmittelversorgungsstellen. Jeder zum Heeresdienst einberufene Wehrpflichtige hat sich bei der für ihn zuständigen Lebensmittelversorgungsstelle (Brotkommission usw.) unter Angabe seiner Nahrungsmittelkarten abzumelden und die erfolgte Abmeldung auf dem Bestimmungsbefehl bezeichnen zu lassen. Beim Truppendienst wird eine Prüfung stattfinden, ob die Abmeldung erfolgt ist. Bezirkskommandos . . . Die Truppendienst haben die eingezogenen abgenommenen Bestimmungsbefehle vor der Rücksendung an die Bezirkskommandos auf das Vorhandensein des Abmeldevermerks zu prüfen. Fehlt der Vermerk, ist sofort der zuständigen Gemeinde Mitteilung von der Einziehung des Wehrpflichtigen zu machen.

Verteilung von Suppenfabrikaten. Im Februar werden in die behördliche Nahrungsmittelverteilung zum ersten Mal auch Suppenfabrikate (Suppenwürfel und lose Suppen) einbezogen. Die Suppenfabrikate müssen alle ihre Erzeugnisse an die behördlichen Verteilungstellen abliefern. Urogenwische sonstige Lieferungen (an Privatpersonen, an Groß- und Kleinhandl., an Bertsantinen, Anstalten usw.) dürfen die Fabriken also nicht mehr ausführen. Die Verteilung der Suppenfabrikate erfolgt ebenso wie die der anderen Nahrungsmittel nach einem allgemeinen Verteilungsschlüssel durch die Kommunalverbände (Städte, Landkreise usw.). Inwieweit die Kommunalverbände bei der Unterverteilung den Handel heranziehen, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab und ist daher dem Ermessen der Kommunalverbände überlassen. Ueber Anträge auf Berücksichtigung bei der Suppenverteilung entscheiden hiernach die Kommunalverbände. Bestellungen bei den Suppenfabriken oder Anträge bei den behördlichen Zentralstellen sind zwecklos. Dies gilt ebenso wie für Suppen auch für alle anderen durch die Kommunalverbände verteilten Nahrungsmittel, insbesondere für Hülsen- und Getreidefabrikate aller Art (Graupen, Floden, Grütze, Mehl, auch Paketware) Weizengrieß, Teigwaren und Kartoffelgago.

Hochheim.

Nachdem durch das Laumetter die Froststare von den Feldern genommen ist, zeigt es sich, daß das Wintergetreide vom Froste fast unbeschädigt blieb. Die nach vor einigen Tagen grau in grau schimmernden Ähren blühen jetzt wieder in leuchtendem Grün. Hält das Wetter noch weiter an, so wird auch bald wieder mit dem Bebauen der Acker begonnen werden können.

Die Schleusen und Schleusenkanäle des Rheins werden vom Wasserbauamt unter Mithilfe von Bionieren eisfrei gemacht, um die Schifffahrt in Gang zu bringen.

Das Bürgermeisteramt hat in Verbindung mit den hiesigen Kohlenhändlern beschlossen, für die Folge Kohlen auf dem Wasserwege zu beziehen. Für den jährlichen Verbrauch unserer Einwohnerschaft kommen ungefähr 30 000 Zentner Kohlen in Betracht, die in Schiffsloadungen von je 8—9000 Ztr. eingeführt werden sollen.

Plauderei über die neuen Feldpostadressen.

A: Heute bekam ich eine Feldpostkarte von meinem Sohn, in der er mir mitteilt, daß seine Adresse vom 15. Februar ab nur noch lautet:

Traininfanterie Otto Abel
Fuhrparkkolonne 284
Deutsche Feldpost Nr. 682.

Statt der letzteren Angabe setzte ich früher hinzu:

26. Infanterie-Division,
10. Armeekorps,
4. Armeekorps, Westen.

Jede Angabe über Armeegruppierung, Armeekorps, Armeekorps und Division soll ich vom 15. Februar ab fortlassen; die Angaben seien sogar verboten; ich weiß nicht, wie die Post meinen Sohn finden wird; die Adresse soll doch so deutlich wie möglich sein und nun beschränkt sie sogar selbst die Deutlichkeit.

B: Mir ging es ebenso; ich erhielt ebenfalls eine solche Postkarte und meine Nachbarn, die Söhne im Felde haben, ohne Ausnahme auch.

C: Ich soll ihre Ben:

Unteroffizier Michael Biermann
Infanterie-Regiment 13
1. Bataillon,
3. Kompanie.

Und, setzte mein Sohn hinzu, um Gotteswillen nichts mehr hinzuzufügen, also nicht einmal die Nummer der Deutschen Feldpost.

A: Ich möchte wissen, wozu jetzt noch eine solche Änderung; der Krieg ist ja bald zu Ende.

B: Da bin ich doch anderer Ansicht. Wenn jetzt solche Änderungen getroffen werden, so müssen wohl schwerwiegende Gründe vorliegen; und die Hauptsache ist ja, daß der Brief schließlich seinem Empfänger zukommt. Der Sinn der neuen Vorschrift ist kurz folgender:

Bei allen Truppendienst, die einem Regimentsverband angehören, also bei Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pionier-Regimenten, sowie bei den höheren Stäben von Armeekorps (Generalkommandos) sowie von Divisionen und Brigaden ist nur die Adresse des Empfängers mit seinem Truppendienst (der Formation) anzugeben, bei allen übrigen Truppendienst: selbständigen Bataillonen, selbständigen Fuhrartillerie-Batterien, Kolonnen, Stäben der Stappen-Inspektionen, Armeen, Armeekorps usw. ist außerdem noch der Zusatz: „Deutsche Feldpost Nr. . . .“ hinzuzufügen. In beiden Fällen darf die Feldpostadresse nur die Bezeichnung des Truppendienstes bis zum Regiment aufwärts, also nur den Dienstgrad, Name, Kompanie (Escadron, Batterie), Bataillon (Abteilung), Regiment oder die amtliche Bezeichnung der Formation enthalten. Die Angabe eines höheren Stabes ist nur bei den Angehörigen der höheren Stäbe selbst oder da, wo sie noch zur Benennung der Formation unbedingt gebraucht wird, zugelassen.

A: Ich verstehe. Aber was man heut zu Tage nicht alles wissen muß, die vielen, vielen Verordnungen.

B: Ja freilich. Bei allen Dingen, genau die von Ihrem Sohn angegebene Feldpostadresse anwenden, genaue Angabe der Formation und, wenn nötig, die richtige Deutsche Feldpost-Nummer. Sonst erleidet der Brief Verzögerungen. Ordnung muß sein und die Ordnung in allen Dingen bringt uns den Sieg, den deutschen Sieg, den wir alle erstreben.

C: Die Heeresangehörigen haben Weisung erhalten, ihre vom 15. Februar ab gültigen Feldpostadressen rechtzeitig nach der Heimat mitzuteilen.

Im Wiesbaden. Gestern ist dahier der Renner Wilhelm Dahlheim gestorben. Dahlheim war im Jahre 1837 in Biedrich geboren, hat also ein Alter von nahezu 80 Jahren erreicht. Er ist der Begründer des Hotel Dahlheim, welches er zu einer hohen Blüte zu bringen verstand. Zeitweilig gehörte er dem evangelischen Gesamtkirchenvorstand an, wie er sich auch sonst im öffentlichen Leben nach der verschiedensten Richtung betätigte.

In der Stadtkonferenz-Sitzung am Freitag machte Oberbürgermeister Klasing längere Ausführungen über die Kohlenversorgung der Stadt Wiesbaden. Aus der Rede ging hervor, daß die Stadt alles getan hat, um der Kohlennot abzuhelfen. Das Eintreffen genügender Kohlenmengen ist künftig gesichert. Zwei für die Stadt bestimmte Kohlenzüge von je 16 000 Zentner waren militärischerseits beschlagnahmt worden, ohne daß die Stadt davon erfuhr. Im Anschluß an diese Aussprache stellte Stadtjustizrat v. Eck die Anfrage, inwiefern es dem königlichen Theater möglich gewesen sei, Kohlen von „privater“ Seite zu erhalten und dadurch die Fortführung der Vorstellungen zu ermöglichen. Redner verweist unter allgemeiner Zustimmung auf die Regimentsverordnung, daß sämtliche Kohlen in Wiesbaden beschlagnahmt seien, so wie auf die Verordnung des Regierungspräsidenten, daß sämtliche Theater nicht geheizt werden dürfen. Oberbürgermeister Klasing erklärt, gemäß dem Standpunkt der Generalkommandos habe die Stadt kein Beschlagsvermerk auf Eigentum der Krone, um das es sich hier handle. Infolgedessen spielten auch im übrigen Preußen die königlichen Theater. — In der folgenden Aussprache wurde zum Ausdruck gebracht, daß im Interesse der Ruhe in der Stadt Schritte getroffen müßten, daß die Heizung des Theaters so lange zu unterbleiben habe, solange es noch Einnehmer gebe, denen sogar die Kohlen zum Kochen der notwendigen Nahrungsmittel fehlen, und hierzu folgende Entschlüsse einstimmig angenommen: Die Stadtkonferenzverammlung ersucht den Herrn Oberbürgermeister, den Herrn Intendanten der königlichen Schauspiele zu bitten, angesichts der bestehenden Kohlennot den Betrieb des königlichen Theaters bis zu deren Beendigung einzustellen, und die dadurch freiwerdenden Kohlen der Stadt zu überlassen. Zur Förderung des Kleingartenbaus und eines vermehrten Gemüseanbaus wurden 2000 Mark bewilligt.

Wiesbaden. Das königliche Theater bleibt bis auf weiteres geschlossen, da die dort vorhandenen Bestände an Kohlen zur Einberung der allgemeinen Kollage an die Stadt abgegeben worden sind.

Hochbaldenermeister August Betsel ist am Samstag nachmittag einem Schlaganfall erlegen.

Die Wiesbadener Remttage 1917 sind auf den 20. und 23. Mai, den 12. August sowie den 30. September und 2. Oktober festgesetzt worden.

Wiesbaden. Am Freitag morgen warf sich der 60 Jahre alte Weichhinder Gottlieb von hier unbemerkt vor den Freitrag der Schwalbacher Bahn und wurde überfahren. Der Körper des Lebensmüden wurde in zwei Teile geschnitten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Vom Rhein. Mit militärischer Hilfe wurde mit dem Anfeilen der Schleusen und Schleusenkanäle im Rhein begonnen. Unmittelbar nach Vollendung dieser nur wenige Tage beanspruchenden Arbeit werden die Wehre aufgerichtet, sodas schon in kürzester Frist mit der Verköhlung der großen Kohlenorräte, die in Mainz und zahlreichen Rheinhäfen lagern, nach dem Binnenlande begonnen werden kann.

Frankfurt. Die hiesige Kriminalpolizei verhaftete einen lange gesuchten Heiratsschwindler, namens Jürgen Knopfen, der sein Unwollen in den verschiedensten Gegenden unter falschen Namen getrieben hat und sich seinen Opfern auf dem Wege der Zeitungsanzeige (als Witwer mit einem Kind) näherte.

Ueber die Zahl der Opfer bei dem Unglück in der Fabrik Stempel sind übertriebene Gerüchte in Umlauf. Nach sicheren Mitteilungen sind von den Beschäftigten bis jetzt 46 gestorben.

Frankfurt. Die seit Beginn dieses Jahres erfolgten Stimmungen Frankfurter Bürger für die Nationalstiftung (Hinterbliebenenfürsorge der Gefallenen) ergeben insgesamt die Summe von 1 523 000 Mark.

Auf dem hiesigen Gemüsemarkt wurde am Samstag bereits der erste Preis für mehrere Gattungen angeboten.

Für den vaterländischen Hilfsdienst werden hier Schüler höherer Schulen unter Leitung des Fuhrparkdirektors im Fahren unterrichtet. Die Ausbildung ist so weit gediehen, daß einzelne Jungen schon selbständig fahren. Man konnte schon Schüler (berhaupt mit Schillerwagen) als Kutscher auf dem Rehrichwagen vaterländischen Hilfsdienst machen sehen.

Wb Die strenge Geheimhaltung aller Vorschriften, die die Heeresleitung zum Schutz des Vaterlandes trifft, ist von größter Bedeutung für den Erfolg. Jeder einzelne hat daher die Pflicht, über militärische Vorgänge jeder Art, die er wahrgenommen hat oder die sonst zu seiner Kenntnis gelangt sind, strengsten Stillschweigen zu beobachten. Ueber wird die so nötige Zurückhaltung dann nicht beachtet, wenn man glaubt, es handle sich um eine unbedeutende Angelegenheit, oder man befände sich in einem Kreise durchaus vertrauenswürdiger Personen. Wab die Weitergabe einer fahrlässig unbedeutenden Nachricht an eine vertrauenswürdige Person kann unheilvolle Folgen zeitigen. Die militärischen Stellen haben sich daher verhalten, auf diese Schweigepflicht erneut nachdrücklich hinzuweisen. Auch in diesseitigen Korpsbezirk ist durch eine in den Amtsblättern bekannt gegebene Verordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals ausdrücklich verboten worden, einem anderen Mitteilungen zu machen, aus denen auf militärische Maßnahmen Schlüsse gezogen werden können.

Tarmstadt. In dem Nachlaß eines vor einigen Tagen hier verstorbenen 83jährigen Beamten fand man etwa 10 000 Mark Gold in Zehn- und Zwanzigmarkstücken, die der unverheiratete Söhneling lauber in Papierrollen gewickelt hatte. Weitere 5000 Mark fanden sich in Silberrollen vor. Der Goldfund wanderte unverzüglich auf die Reichsbank.

Vermischtes.

Benutzung der zweiten Wagenklasse durch Arbeiter. Ein Arbeiter, der in Berlin wegen Ueberfüllung des Eisenbahnzuges mit einem Fahrchein dritter Klasse in die zweite Wagenklasse eingestiegen war, erhielt die Strafe von 6 Mark vorgebildet. Auf seine Beschwerde dagegen antwortete ihm die Königlich-Preussische Eisenbahn-Direktion, daß die starke Belegung des Zuges, was sie bekannt sei, ihn nicht berechtige, eigenmächtig die höhere Wagenklasse zu benutzen. Um pünktlich und bequem befördert zu werden, hätten sich bereits viele Arbeiter Abkommens zweiter Klasse beschafft, wozu sie bei den heutigen Arbeitslöhnen sehr wohl imstande seien.

Kohzucker für die Haushaltungen. Wie mitgeteilt wird, soll in den nächsten Tagen Kohzucker dem allgemeinen Verbrauch zugeführt werden. Der Preis für das Pfund Kohzucker im Kleinhandel wird sich gegenüber der billigsten Sorte Raffinadezucker um 2 bis 4 Pfennig niedriger stellen. Man wird abwarten müssen, ob der Verkauf Kohzucker zu allgemeinen Verbrauchszwecken zu verwenden, sich bei der Beudierung durchsetzen wird. Davon wird es auch abhängen, ob den Kommunalverbänden laufend bestimmte Mengen von Kohzucker mit Raffinade zusammen zugeteilt werden sollen.

Warnung vor Mißbrauch der Bezugsscheine. Auf der Rückseite jedes Bezugsscheines für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren ist zu lesen: „Mißbräuchliche Verwendung des Bezugsscheines, insbesondere seine Uebertragung und die Verwendung für eine andere Person als die, für die er ausgestellt ist, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Außerdem ist bei derartigen Vergehungen noch die Schließung des Betriebes angedroht. Trotz dieser klaren Strafandrohung kommt es noch immer vor, daß Bezugsscheine mißbräuchlich verwendet werden. Das Kriegswirtschaftsamt sieht sich deshalb genötigt, Bezugs- und Verkäufer vor Schließungen mit Bezugsscheinen eindringlich zu warnen und teilt als abschreckendes Beispiel mit, daß der Inhaberin zweier Berliner Kleinhandelsgechäfte mit Web-, Wirk- und Strickwaren, Frau Maria Garbels, wegen Verwendung von ihren Geschäften abgegebenen Bezugsscheinen zum Kauf in anderen Geschäften und Weiterverkauf dieser Waren mit Gewinn bis zu 70 v. H. die Geschäfte durch das Kriegswirtschaftsamt geschlossen worden sind. Frau Garbels wird sich außerdem vor Gericht wegen mißbräuchlicher Verwendung von Bezugsscheinen und wegen Kriegswirtschaftsvergehen verantworten haben. Sie hat sich durch die groben Vergehungen gegen die Bundesratsverordnung nicht nur strafbar gemacht, sondern unter Umständen auch ihre Existenz vernichtet.“

Unter der Ueberschrift: „Das Schwein in den zwei Schwänzen“ erzählt der „Nst. Anz.“ folgende erbauliche Geschichte: „Ich habe mich bei dieser Geschichte nicht um ein sogenanntes Naturkuriosum, wie man das Schwein mit den fünf Beinen oder die Enten mit den drei Füßen zu benennen pflegt, sondern um das höchst merkwürdige Ergebnis eines Schweinezuchtens. Hatte da ein Bäuerlein aus unserer Gegend ein paar Schweinchen im Stall stehen, die er mit Futtererlaß und mit Liebe fütterte. Und als die Zeit gekommen war, da ihr Umfang ründlich genug geworden war, ließ das Bäuerlein eins von den Schweinchen schlachten, um es zu essen. Das Schwein wurde geteilt und die beiden Hälften zu Fleischbrot ins Schlachthaus gebracht. Der Fleischbrotbauer bekam das Schwein und konnte feststellen, daß weder Trichinen noch Finnen oder andere gefährliche Lebewesen in dem Schwein zu finden waren. Schon brühte er hier und da die bekannten bunten Stempel auf, da stuchte sein Blick. So etwas war ihm denn doch noch nicht unter die Lupe gekommen. Ein Irrtum war aber nicht möglich: In jeder der beiden Hälften rinneite sich über dem roßigen Schinken ein rundes Schwänzchen! — Also doch — ein Schwein mit zwei Schwänzen! Man beschaffte sich das sonderbare Schwein nun etwas näher, und siehe da, die beiden Hälften schienen nicht so ganz zueinander zu passen. Wieder sehr merkwürdig bei einem Schwein bei einem Schwein! Da mußte denn das Bäuerlein gefahren, da er — der Einfachheit halber — gleich zwei Schweine auf einmal geschlachtet hatte und daß ihm leider, leider das Besondere unterlaufen war, von den zwei Hälften gerade die beiden mit den Schwänzchen einzuliefern. . . . Womit wir die wahre Geschichte von dem Schwein mit den zwei Schwänzen wohl schließen können.“

Marburg. Am Freitag feierten mehrere Studenten der Vereinigung „Arminia“ die Heimkehr eines Freundes aus dem Felde. Die zuletzt verbleibenden drei schliefen am Ende der Feier ein. Als sie jetzt nicht aufgestandene Weise löste sich ein Gaschlauch, wodurch alle drei Vergiftungen erlitten. Die Wiederbelebungsoversuche hatten nur bei zweien Erfolg.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 19. Februar 1917.

Zu der heute beginnenden Landwirtschaftswoche waren bereits gestern Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches eingetroffen darunter bekannte wirtschaftspolitische Führer.

Das in Exzellenz Haffner's Rede in der vorgestrigen Versammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates gefallene Wort: Der Krieg wird auf dem britischen Meerentscheidend! findet in allen Blättern große Beachtung.

Die Taten unserer U-Boote übertreffen alles, was die „Völkische Zeitung“, was wir von ihnen erwartet haben. Man kann gar nicht Lob genug für die Männer haben, die in der Zeit des eifrigsten Winters auf ihren kleinen Booten auf allen Ecken des Ozeans der deutschen Flotte Ehre auf Ehre holen. Es kommt aber beim U-Boot-Krieg nicht bloß auf das an, was versenkt wird, sondern beinahe noch mehr auf das, was nicht versenkt werden konnte, weil es sich nicht zeigte. Man muß diesen Tauchboot-Krieg auch diplomatisch in den Dienst bestimmter Kriegsziele eingliedern. Die große politische Möglichkeit, die uns der U-Boot-Krieg gebe, liegt darin, so heißt es weiter, daß die Bundesgenossen Englands, der englischen Hilfe beraubt, von sich aus den Frieden verlangen und sich mit uns auf Bedingungen einigen, die zu dauernder Ruhe auf dem Kontinent führen. Nur dann würden wir der englischen Gefahr Herr werden. Der Tauchboot-Krieg schneidet die Kohlenzufuhr nach Frankreich und Italien ab und beengt die Nahrungsmittelversorgung jener Länder. Es lasse sich der Zeitpunkt voranschreiten, wo militärisch und wirtschaftlich diesen Ländern die Fortsetzung des Krieges unermesslich erscheinen werde. Wir sind aus Russland zu hören bekommen, habe in allen Tonarten wider von russischer Entschlossenheit und russisch-englischer Freundschaft. Aber die Beschäftigung, mit der England arbeitet, die Beständigkeit, mit der Englands Vorkämpfer in Russland als Bizeleanten den Parteien und dem Hofe seine Weisungen zugehen läßt, zeugt für seine Angst um Russland.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den meisten Stellen der Front herrschte starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Fliegern einschränkte und nur Erkundungsvorstöße zuließ.

In der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzung wechselten zahlreiche Unternehmungen des Feindes. Unseren Entfernern gelang es, mehrere Gefangene einzubringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts wesentliches.

Mazedonische Front.

Vorpostengeplänkel und vereinzelt Artilleriefeuer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der Erste Generalkommandant: Ludendorff.

Junger Mann

— mit Beschäftigung in einem landw. Betrieb
— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000

Nicht heiraten

— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000
— 1000 u. 2000 u. 3000